

Zeitschrift: Jahresbericht : Dokumentationen und Funde / Archäologie Baselland
Herausgeber: Archäologie Baselland
Band: - (2022)

Artikel: Auswertung und Vermittlung
Autor: Fischer, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auswertung und Vermittlung

Das erste Quartal des Jahres 2022 war noch von Unsicherheiten bezüglich der Covid19-Pandemie geprägt. Da die Archäologie Baselland in diesen Monaten jeweils sowieso nur wenige Veranstaltungen anbietet, war das für den Bereich Vermittlung jedoch nicht weiter tragisch. Im Vergleich zu 2021 konnten wir die Zahlen noch einmal steigern: An 40 Veranstaltungen (2021: 34) nahmen rund 1200 Besuchende (2021: 1100) teil. Damit liegen wir nur noch knapp unter dem Vor-Corona-Niveau. Wie gehabt sind bei dieser Statistik die individuellen Besuche der archäologischen Stätten nicht mitgezählt.

Zu den publikumsträchtigsten Anlässen gehörten wie immer Veranstaltung vor Ort: Tage der offenen Baustelle (beispielsweise auf der Ödenburg), Führungen anlässlich der Denkmaltage oder ein Stand beim Fundort des Münzschatzes von Bubendorf, den wir auf Einladung des Naturschutz-Diensts Baselland am «Erlebnistag Wildenstein» präsentieren durften. Zu befürchten war, dass die vermehrten Live-Veranstaltungen die Besuche auf unserer Webseite schmälern würden. Das Gegenteil trat aber ein: Die Zahl der Zugriffe wuchs 2022 auf 87 Personen pro Tag (2021: 80).

Einen klaren Ausreisser in der Internet-Statistik gab es Mitte April, als wir die Medienmitteilung zum Münzschatz von Bubendorf veröffentlichten. Was bei den Leuten besonders begehrt war und welche unbeabsichtigten Folgen Online-Übersetzungstools haben können, davon handelt ein kurzer Bericht auf den folgenden Seiten (S. 174 f.). Lesevergnügen garantiert!

Andreas Fischer

**Noch eine Zahl,
die nicht in unserer
Statistik auftaucht:
Rund 50 000 Leute
sahen unsere beiden
Topfhelme der Burg
Madeln bei Pratteln in
der grossen Habs-
burger-Ausstellung in
Speyer (siehe Leihga-
ben; Foto Historisches
Museum der Pfalz
Speyer, Julia Paul).**

Liesberg, Heidenküche und Thierstein: der Beginn der Altsteinzeitforschung

Die Thierstein-Höhle
rechts unterhalb
der gleichnamigen
Burgruine.

Die Erforschung von Stationen aus der jüngeren Altsteinzeit (Jungpaläolithikum, 35 000–12 500 v. Chr.) begann bereits im Jahr 1833, als eine Höhle bei Veyrier nahe Genf erstmals archäologisch untersucht wurde. Die sich über Jahrzehnte hinziehenden Ausgrabungen förderten neben zahl-

reichen weiteren Funden einen Lochstab aus Rentiergeweih zutage, auf dem schematisch Tierdarstellungen eingraviert sind. Wie sich später herausstellte, sind diese Gravierungen aus forschungsgeschichtlicher Sicht der erste Nachweis paläolithischer Kunst überhaupt.

Diese frühe Entdeckung steht auch im gesamteuropäischen Vergleich am Beginn der Erforschung des Paläolithikums. Sie liegt sogar vier Jahre vor den ersten Silexartefaktfunden von Boucher de Perthes bei Abbeville in Nordfrankreich, die bekanntlich erst zwei Jahrzehnte nach ihrem Auffinden von der Wissenschaft international anerkannt wurden. 1858 setzte sich die Erkenntnis über die gemeinsame Existenz des eiszeitlichen Menschen mit einer heute ausgestorbenen Tierwelt endgültig durch.

Inwieweit die damaligen Diskussionen eine auf-schiebende Wirkung auf die regionale Forschung hatten, ist aus heutiger Sicht schwer zu beurteilen. Jedenfalls brauchte es zuerst die bedeutenden französischen Entdeckungen seit etwa 1860, um auch



ausserhalb der Grande Nation die Erforschung des Paläolithikums anzustossen. Die von Frankreich ausgehenden Impulse waren es schliesslich, die auf breiter Front die Untersuchungen altsteinzeitlicher Stationen in Mitteleuropa auslösten. Vorerst musste jedoch der Blick für das Neue geschärft und der anfänglich rein geologisch-paläontologisch ausgerichtete Forschungsansatz überwunden werden.

In Süddeutschland fiel der Startschuss zum Beispiel mit der Entdeckung der Freilandfundstelle Schussenquelle im Jahr 1865, wo unter anderem zahlreiche Geweihe von Rentieren zum Vorschein kamen. In der Schweiz datiert der eigentliche Beginn der Paläolithforschung ins Jahr 1873, als Konrad Merk das Kesslerloch bei Thayngen entdeckte. Die äusserst fundreiche Höhle lieferte mehrere Kunstobjekte, darunter die weltberühmte Gravierung des «weidenden Rentiers» auf einem Lochstab aus Rentiergeweih. Der Ausgräber konnte damals jedoch nicht ahnen, dass diese bedeutende jungpaläolithische Fundstelle in den folgenden Jahren in der Fachwelt durch Fälschungen von gravierten Knochen in Verruf geraten würde.

Nur ein Jahr später, im Jahr 1874, wurden die ersten Fundstellen aus dieser Epoche in der Nordwestschweiz entdeckt. Es sind dies die Höhle Liesberg und die Freilandstation Bruderholz bei Basel. Zwischen den ersten Ausgrabungen bei Veyrier und den ersten Funden in unserer Region vergingen

Liesberghöhle, Silexartefakte. Kurze Kratzer (Spätpaläolithikum, oben), Rückenmesser und Kerbspitze (Jungpaläolithikum, unten). M 1 : 1.



**Die Höhle Heidenküche
im Kaltbrunnental.**

somit genau vierzig Jahre. Das Auffinden der Fundstellen bei Liesberg und Basel geschah jedoch nicht durch eine gezielte Suche, sondern war allein dem Zufall zu verdanken. Die Höhle bei Liesberg wurde nämlich während den Bauarbeiten für die Eisenbahnlinie zwischen Basel und Delsberg angeschnitten, während man die heute nicht mehr

genau lokalisierbare Freilandstation Bruderholz bei Strassenbauarbeiten entdeckte.

In der damals für die Einrichtung einer Werkstätte ausgeräumten Liesberghöhle fanden sich Tierknochen und Silexartefakte, die ohne stratigrafischen Bezug aufgesammelt wurden. Wie sich später herausstellte handelt es sich dabei um ein vermischtes Inventar, das Elemente aus dem Jung- und Spätpaläolithikum sowie möglicherweise aus dem Mesolithikum enthält. Ausser einer für das jungpaläolithische Magdalénien typischen Kerbspitze liegen mehrere kurze Kratzer aus Silex vor, die geradezu als «Leitfossilien» für das Spätpaläolithikum gelten.

Das Fundinventar aus der Höhle bei Liesberg liess sich vor allem durch den Nachweis des Rentiers von Anfang an als eiszeitlich bestimmen. Bei der Freilandstation Bruderholz hingegen wurde durch das zusätzliche Vorkommen von Keramikscherben für das gesamte Inventar eine jungsteinzeitliche Zeitstellung in Betracht gezogen. Dieses Beispiel zeigt die anfänglichen Schwierigkeiten bei der Beurteilung von Silexartefakten und die grosse

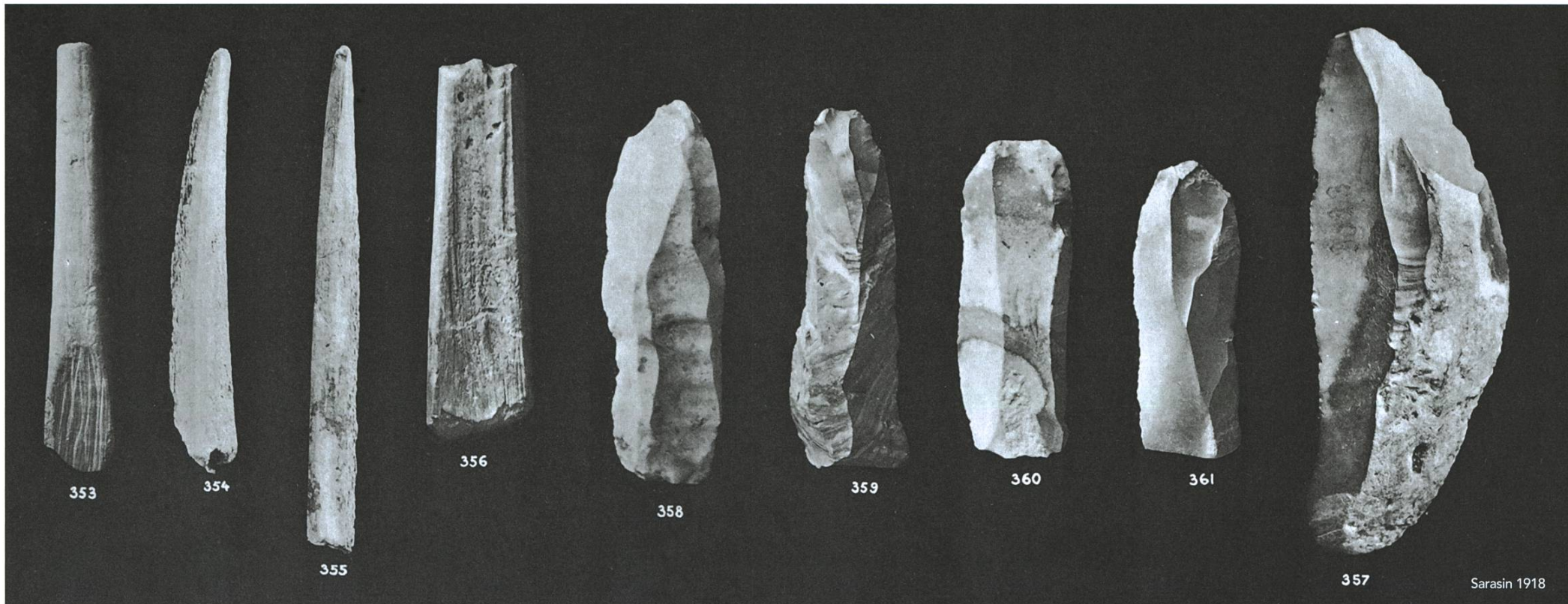


Bedeutung der durch Knochen nachgewiesenen Tierarten, die in vielen Fällen den entscheidenden Ausschlag für die zeitliche Einordnung archäologischer Inventare gaben.

Dass zu dieser Zeit bereits modern anmutende Fragestellungen formuliert wurden, zeigt ein Be-

richt aus dem Jahr 1877, der als Folge einer Nachgrabung in der Höhle Liesberg entstanden ist. Darin wird nicht nur auf verschiedene funktionale Möglichkeiten der Fundstelle hingewiesen, sondern auch die Herkunft des Silexrohmaterials und eine mögliche Ausdehnung des Siedlungsbereiches vor der Höhle diskutiert.

Jungpaläolithische Funde aus der Thierstein-Höhle (1890 und 1906): Fragmente von Speerspitzen aus Rentiergeweih und diverse Silexartefakte.



Das Fragment einer jungpaläolithischen zweireihigen Harpune aus Rentiergeweih, gefunden 1883 in der Heidenküche. M 1:1.

Auf der Suche nach weiteren paläolithischen Funden fanden 1883 in der Höhle Heidenküche im Kaltbrunnental erste Sondierungen statt. Dabei kamen wiederum eiszeitliche Tierknochen und Silexartefakte zum Vorschein. Ein Aufsehen erregender Fund war das Bruchstück einer zweireihigen Harpune aus Rentiergeweih. Durch mehre-

re Nachgrabungen erhöhte sich das Fundmaterial aus der Heidenküche bis heute auf mehr als 1100 Silexartefakte und weitere jungpaläolithische Objekte, die anlässlich des laufenden Publikationsprojekts über das Jungpaläolithikum in der Nordwestschweiz detailliert analysiert werden.

Den Abschluss unserer Aufzählung bildet eine Höhle am Schlossfelsen von Neu-Thierstein, die 1890 ebenfalls per Zufall entdeckt worden ist. Damals räumte ein Bauer den Hohlraum fast vollständig aus, um für sich und seine Familie einen Unterschlupf zu schaffen. Immerhin fielen ihm einige Silexartefakte auf, die in die Sammlung des Naturhistorischen Museums in Basel gelangten. Dank einer Nachgrabung im Jahr 1906 wurden noch einige Funde sichergestellt, so dass heute dank dieser dürftigen Artefakte das jungpaläolithische Alter der Fundstelle gesichert ist.

Bericht: Jürg Sedlmeier





Der Felssturz mit dem Wasserfall im idyllischen Kaltbrunnental. Die Heidenküche liegt links oberhalb davon (links).

Die Höhle bei Liesberg oberhalb der Bahnlinie, bei deren Bau 1874 erstmals in der Nordwestschweiz paläolithische Funde entdeckt wurden (rechts).

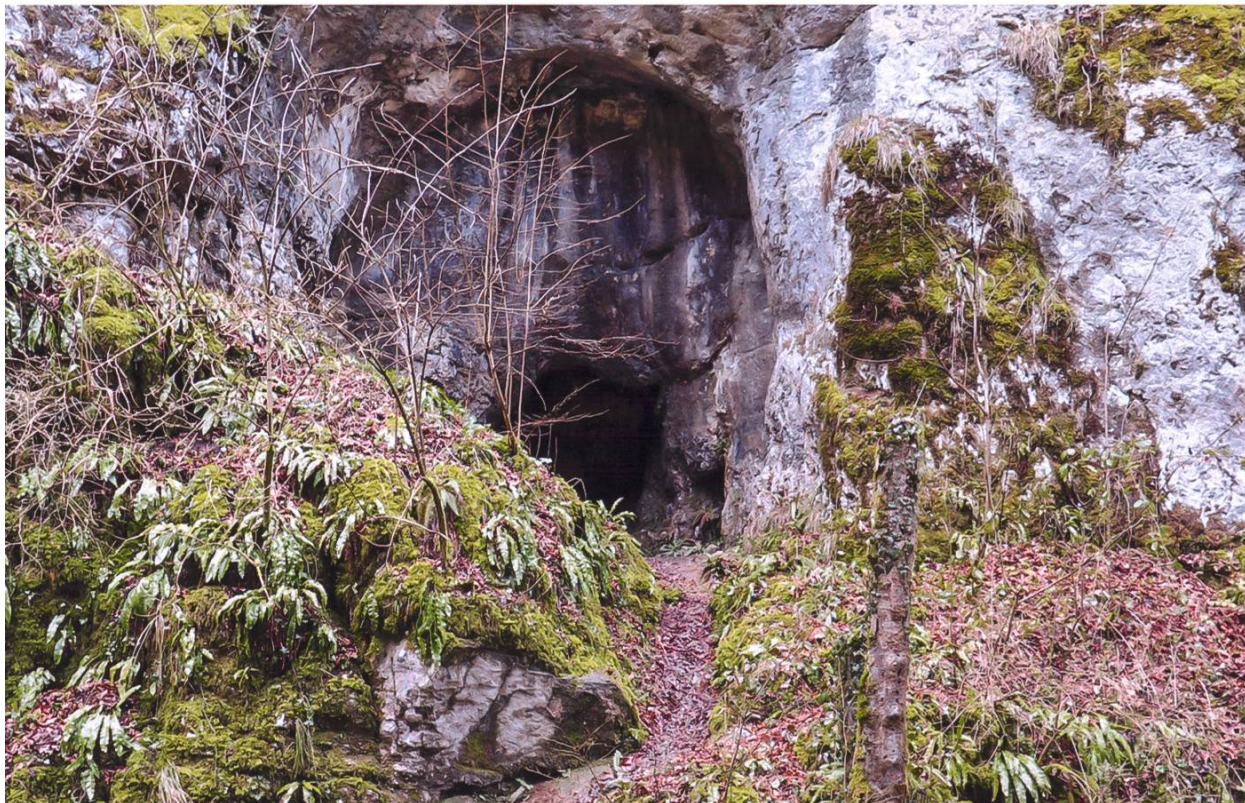
Zwei rätselhafte Objekte aus der Kohlerhöhle im Kaltbrunnental

Der Eingang zur Kohlerhöhle im Kaltbrunnental
(Ingmar M. Braun).

Archäologische Spuren aus der Jüngeren Altsteinzeit sind in der Schweiz bis jetzt lediglich aus dem «Magdalénien» bekannt. Die Kulturbezeichnung geht auf den Abri de La Madeleine in Südwestfrankreich zurück, wo in den 1860er Jahren die ersten bedeutenden Funde gemacht wurden. Das

Magdalénien ist die letzte Kultur der Jungpaläolithikums und datiert ans Ende der letzten Eiszeit, zwischen 20 000 und 15 000 Jahren vor heute.

Aufgrund der noch kalten Temperaturen der letzten Eiszeit war die Landschaft baumlos und glich einer Tundralandschaft, in der unter anderem Rentiere und Wildpferde umherzogen. Die Kultur des Magdalénien erstreckte sich von Westeuropa bis nach Polen. Besiedelt war dieses Gebiet vom anatomisch modernen Menschen, dem *Homo sapiens sapiens*. Ihre Lebensweise war noch nicht sesshaft, und sie ernährten sich von der Jagd- und Sammelwirtschaft. Als saisonale Wohnorte dienten Eingangsbereiche von Höhlen, Felsüberhänge (Abriss) und vermutlich zeltartige Behausungen im Freien. Aus Silex wurden unterschiedliche Werkzeuge und aus Knochen und Geweih diverse Geräte hergestellt. Tierzähne sowie Muschel- und Schneckenschalen wurden durchbohrt und zu Schmuckobjekten verarbeitet. Aus Frankreich und Spanien sind aus dieser Zeit zahlreiche Höhlenmalereien bekannt, etwa in Lascaux oder Altamira.



Zudem gab es mobile Kunstwerke wie Gravierungen von Tieren auf Knochen, Geweih und Stein oder Statuetten von Tieren und Menschen.

In der Schweiz sind bis heute rund fünfzig Fundstellen aus dem Magdalénien bekannt. Diese konzentrieren sich in den Regionen Basel, Olten und Schaffhausen. Die meisten wurden Ende des 19. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entdeckt und ausgegraben (S. 164 ff.). Besonders im Laufental fand man zahlreiche Höhlen und Abris.

Aus dem Kaltbrunnental bei Grellingen sind vier Fundstellen bekannt: in Himmelried die Heidenküche, Kastelhöhle-Nord und Kleine Ganghöhle, und in Brislach BL die Kohlerhöhle. Aus letzterer stammen die beiden Funde, die hier vorgestellt und neu interpretiert werden. Die Fundstelle wurde im Dezember 1934 von Heinz Kohler entdeckt und 1934–1938 von ihm, Carl Lüdin, Emil Kräuliger und anderen Mitarbeitern in ihrer Freizeit ausgegraben. Zum Zeitpunkt der Entdeckung war der Höhleneingang noch nahezu vollständig

mit Sedimenten gefüllt. Es war Kohler, der einen kleinen Durchschlupf freilegte und so in den hinteren Höhlenteil vordringen konnte, auf dessen Oberfläche er schon die ersten Funde machte, die dort wie im Dornröschenschlaf rund 15 000 Jahre liegen geblieben sind.

Die beiden Zungenbeine von einem Wildpferd (oben) und einem Wildrind (unten) aus der Kohlerhöhle.



Contour découpé aus dem Zungenbein vom Wildpferd aus Enlène (Dép. Ariège, Frankreich) (nach Robert Bégouën).

Bei ihren Ausgrabungen stiessen die Ausgräber auf zwei archäologische Schichten, von denen vor allem die obere zahlreiche Funde aus dem späten Magdalénien lieferte. Gefunden wurden Geräte aus Stein, Knochen und Geweih, darunter Geschosspitzen aus Rentiergeweih und vierzig Näh-

nadeln aus Knochen. Als Schmuckobjekte sind durchbohrte Tierzähne überliefert, auch Perlen aus fossilem Holz und durchbohrte Muschelschalen. Letztere stammen aus weit entfernten Gebieten, dem Pariser und Mainzer Becken, aus dem Bereich der Oberen Donau sowie dem Mittelmeerraum und zeugen von Fernkontakten der damaligen Menschen. Solche Muschelschalen sind auch aus anderen zeitgleichen Fundstellen der Nordwestschweiz bekannt.

Unter den Funden der oberen Fundschicht gibt es zwei rätselhafte Objekte, die bis jetzt in der Nordwestschweiz einmalig sind. Es handelt sich um nahezu vollständige Zungenbeinknochen von einem Wildrind und einem Wildpferd. Beide Stücke sind durchbohrt. Dasjenige vom Wildpferd ist im Bereich des Zungenbeinastes gebrochen. Bedeutung und Funktion beider Objekte sind unklar. Die Durchbohrung lässt vermuten, dass es sich um Anhänger handelt.

Aber auch eine andere Deutung ist denkbar: Besonders das durchbohrte und fragmentierte



1 cm

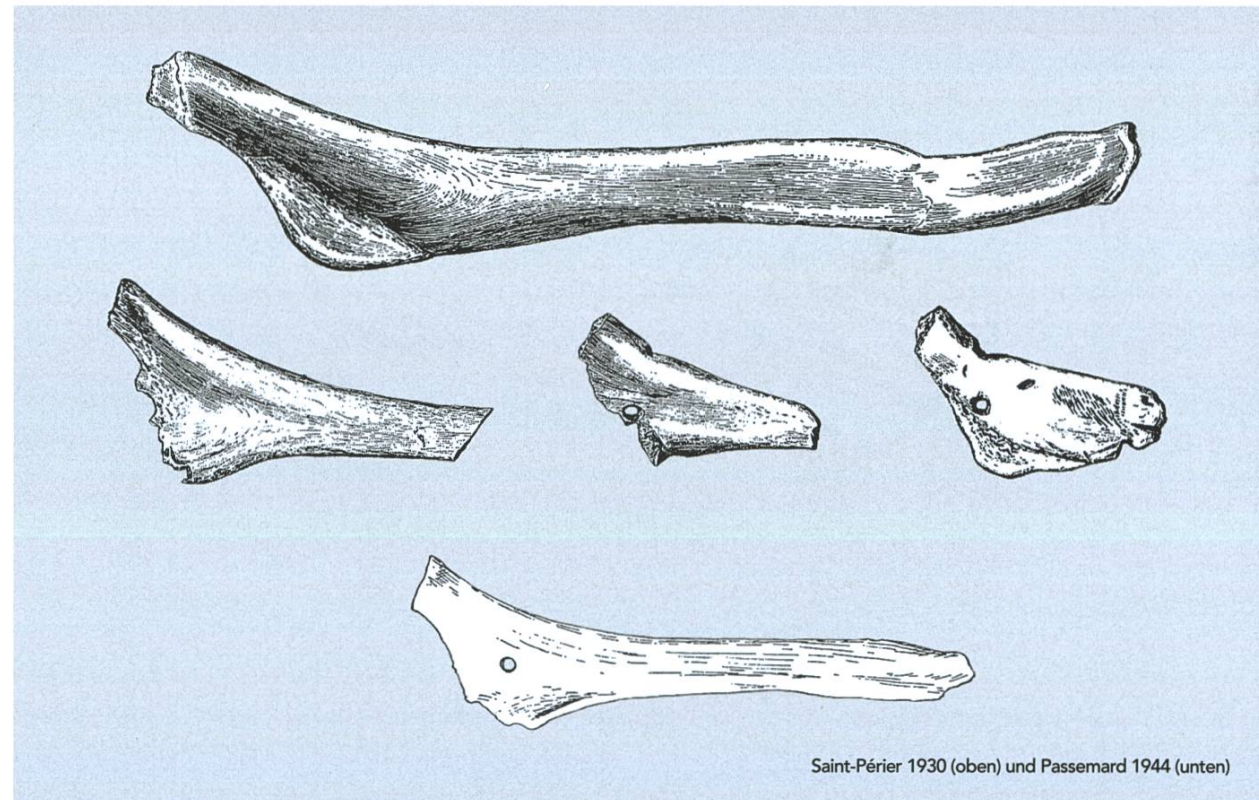
Zungenbein vom Wildpferd erinnert an das Halbfabrikat eines so genannten *contour découpé*. Dabei handelt es sich um ausgeschnittene Umrisse, die oft Pferdeköpfe darstellen. Sie sind hauptsächlich aus Zungenbeinknochen vom Wildpferd gefertigt und in vielen Fällen durchbohrt. Auch aus Zungenbeinen von Wildrindern wurden *contours découpés* gefertigt.

Die Objekte, die zu den mobilen Kunstwerken gezählt werden, sind typisch für die mittlere Phase des Magdalénien und kommen vor allem in Fundstellen entlang der französischen Pyrenäen vor. Eine 1930 veröffentlichte Abbildung von René de Saint-Périer zeigt den Herstellungsprozess eines solchen Pferdekopfes aufgrund von Funden aus Isturitz im französischen Baskenland: vom Abtrennen des Astes über die Durchbohrung, den Grobzuschnitt bis zur Fertigstellung mit Andeutung des Auges und der Ausgestaltung der Schnauze. Ob es sich bei den beiden Funden aus der Kohlerhöhle, fernab des Hauptverbreitungsgebiets, um Halbfabrikate eines *contour découpé* handelt, muss aber

offen bleiben, solange keine weiteren Belege aus der Region nachgewiesen sind.

Bericht: Ingmar M. Braun

Herstellungsprozess eines *contour découpé* aus dem Zungenbein vom Wildpferd und durchbohrtes Zungenbein aus Isturitz.



Saint-Périer 1930 (oben) und Passemard 1944 (unten)

Der Jackpot von Bubendorf – eine mediale Nachlese

Das 3D-Modell des Münzschatzes von Bubendorf erwies sich als wahrer Renner.

Eines wissen wir schon lange: Taucht in einer Medienmitteilung das Wort Münzschatz auf, ist grosses und internationales Interesse garantiert. Es war deshalb zu erwarten, dass auch die Bekanntmachung des «Jackpots von Bubendorf» im April 2022 unzählige Artikel zur Folge haben würde

(vgl. Jahresbericht 2021, S. 40 ff. und 110 ff.). Und da diese heute meist (zuerst) online publiziert werden, achten wir seit Jahren darauf, dass wir dem Publikum im Internet weitere, exklusive Inhalte zur Verfügung stellen.

Beim erwähnten Münzschatz war dies unter anderem ein 3D-Modell der Münzen in der originalen Lage im Topf. Der «run» auf das Angebot hat dann aber doch auch uns überrascht. Innert 24 Stunden haben 11 000 Personen das Modell angeschaut, nach einer Woche zählten wir bereits mehr als 23 000 Klicks und rund ein Jahr später rund 50 000. Damit ist dieses Modell mit Abstand das beliebteste in unserer Sammlung auf der Plattform Sketchfab. Das Nächstfolgende – eine 3D-Rekonstruktion der Grottenburg Riedfluh – weist «bloss» 22 000 «views» auf. Die Nutzung der Web- und 3D-Technologien garantiert uns aber nicht nur

einen grösseren Bekanntheitsgrad. Es ermöglicht auch Forschenden weltweit, einzelne unserer Funde in hohem Detaillierungsgrad



zu untersuchen – ohne die weite Anreise zum Original.

Dass neue Techniken aber auch ihre Tücken haben, zeigte sich ebenfalls bei der Medienmitteilung zum Neufund von Bubendorf. Bereits kurze Zeit nach der Veröffentlichung auf Deutsch erschien eine englische Version im Netz. Ob diese mit oder ohne Online-Übersetzer erstellt wurde, wissen wir nicht. Der Text war aber fehlerfrei redigiert, was man von einem Artikel, der ein paar Tage später im Internet erschien, nicht behaupten kann.

Offensichtlich handelte es sich bei letzterem um eine maschinell erstellte Rückübersetzung aus dem Englischen, bei dem sich niemand die Mühe gemacht hatte, noch einen Blick darauf zu werfen. Und so wurde aus dem «Späher der Archäologie Baselland» ein «Scout der Scotland Archaeology» und aus «Schloss Wildenstein» die «JVA Wildenstein». Auch fanden sich im Bericht wunderliche Sätze wie «Archäologie ist Baselland» oder «Die Tomographie enthüllte auch einen Kuhgürtel, der die Münzen in zwei Teile spaltete.» Schade, haben

die Betreiber dieser Newsseite den Weg zu unserer Webseite nicht gefunden. Denn dort hätten sie ohne grosse Mühen den originalen deutschen Text gratis und franko kopieren können.

Bericht: Andreas Fischer

Das grosse Medien-echo bescherte uns auch eine Einladung zum Naturerlebnistag beim Schloss Wildenstein.



MuttENZ, Burggasse 8 – ein Modell als Mini-Ausstellung

Die Vernissage der kleinen Ausstellung lockte viel Publikum in die Gemeindeverwaltung von MuttENZ.

Seit Jahren ist in unseren Jahresberichten viel von virtuellen 3D-Modellen die Rede, und unsere Sammlung auf Sketchfab umfasst mittlerweile schon 85 dieser Objekte. Daneben stellen wir für Ausstellungen aber immer wieder mal reale Modelle her. Beispielsweise konnten die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung «50 Jah-

re – 50 Funde» im Museum.BL 2018 eine massstabsgetreue Nachbildung des ältesten Baselbieter Hauses bestaunen. Das Original aus dem Jahr 1418 steht an der Burggasse 8 in MuttENZ. Das Modell weist zwei Besonderheiten auf: Erstens ist das Haus «doppelt» ausgeführt: Einmal nur das innere Holzgerüst und einmal mit Ausfachung und Verputz, wie es sich nach der Fertigstellung präsentierte. Dies erlaubt dem Publikum, die Bautechnik des 15. Jahrhunderts nachzuvollziehen.

Durch die geschickte Montage auf einem zweigeteilten Korpus kann man zudem die beiden Ansichten miteinander «verschmelzen». Und der Unterbau birgt die zweite Besonderheit dieses Hausmodells: Er beinhaltet zwei Schubladen und zwei Schauvitrienen. Dadurch lässt sich das Möbel zu einer eigenständigen Mini-Ausstellung ausstatten: Ergänzt wird der Nachbau im Massstab 1:10 mit Funden aus den Zwischenböden sowie Erläuterungen zur Erforschung. Ein Vergleich der mittelalterlichen mit der heutigen Bausubstanz zeigt anschaulich, dass mindestens zwei Drittel der Häuser, die Georg Friedrich Meyer auf dem Dorf-



prospekt aus dem Jahre 1680 dargestellt hat, heute noch ganz oder teilweise erhalten sind.

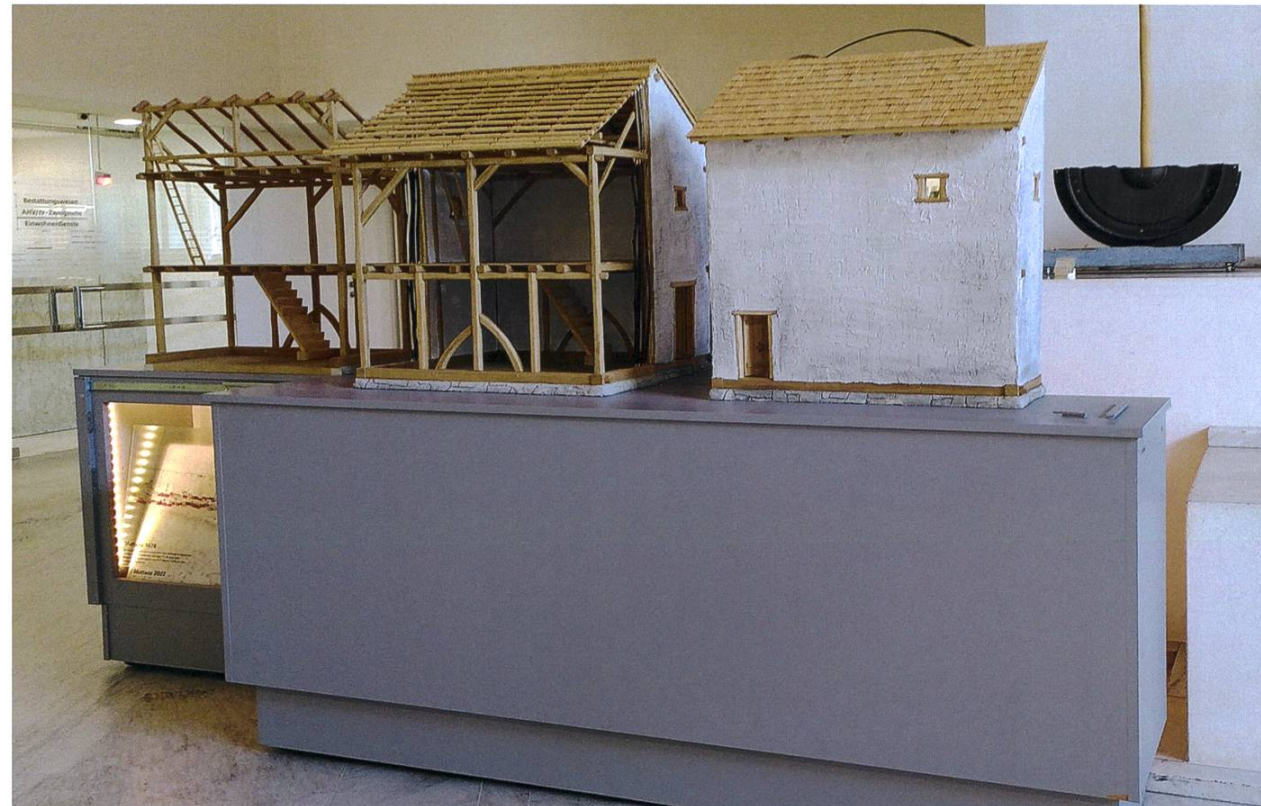
Von Anfang an war klar, dass das Modell nach dem Ende der Sonderausstellung nicht permanent im Museum.BL aufgestellt werden kann. Es wäre aber schade gewesen, es einfach im Depot verstauben zu lassen. Deshalb hat sich die Archäologie Basel-Land darum bemüht, einen gebührenden Platz zu finden – vorzugsweise in der Nähe des Originalbaus. Im Rahmen des Projekts der bauhistorischen Inventarisierung des Dorfkerns von Muttenz erklärte sich die Gemeinde Muttenz bereit, das Modell ab April 2022 einige Monate in der Eingangshalle der Gemeindeverwaltung auszustellen.

Gleichzeitig mit der Vernissage der kleinen Ausstellung wurde auch eine Ausgabe der Zeitschrift «Mittelalter» des Schweizerischen Burgenvereins dem Publikum präsentiert. Diese ist ganz der Thematik des Dorfes und der Entwicklung des historischen Ortskerns von Muttenz gewidmet. Allen Projektbeteiligten war aber wiederum klar, dass das Modell nicht für immer an diesem promi-

nenten Platz stehen bleiben kann. Nach Prüfung von verschiedenen Varianten konnte es anfangs 2023 ins Ortsmuseum umziehen, wo es nun immer am letzten Sonntag im Monat betrachtet werden kann.

Bericht: Andreas Fischer

Dank der Schubladen und Vitrinen konnte das Modell der Burggasse 8 zu einer eigenständigen Mini-Ausstellung ausgebaut werden.



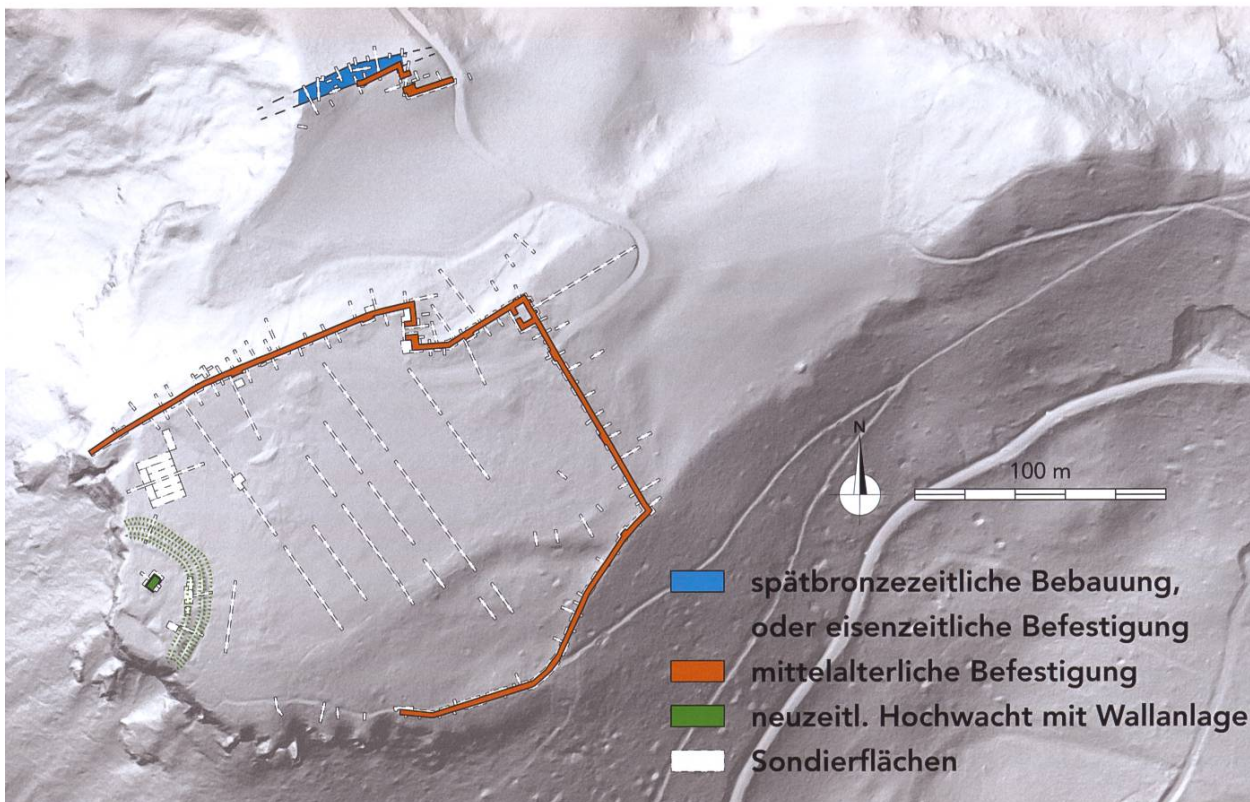
Neue Infotafeln auf der Sissacherfluh

Sissacherfluh, Lageplan der Sondierschnitte der Altgrabungen und der dabei angetroffenen Befunde.

Im kommenden Sommer soll ein lang angedachtes Desiderat der Archäologie Baselland verwirklicht werden: Auf der Sissacherfluh werden Infotafeln errichtet, die zur archäologischen Vergangenheit dieses für die Region so markanten Bergs Auskunft geben. Ein Vortrag zur Geschichte des

Sporns anlässlich der Feierlichkeiten zum 100-jährigen Bestehen des Heimatmuseums Sissach im Herbst 2022 zeigte, dass ein grosses Interesse besteht, jedoch bei der breiten Bevölkerung manches noch unbekannt ist. Die Infotafeln basieren auf den neuesten Forschungsergebnissen, vieles bleibt aber bis heute im Dunkeln.

Die Sissacherfluh wurde in den 1920er und 1930er-Jahren mittels Sondierungen untersucht. Die Befunde wurden leider nicht nach heutigen wissenschaftlichen Massstäben dokumentiert, so dass viele Strukturen und Funde nicht mehr eindeutig zugewiesen und interpretiert werden können. Um einen Teil der damaligen Erkenntnisse sichtbar zu machen, baute man die im nördlichen Bereich des Plateaus heute noch sichtbaren zweischaligen Trockensteinmauern auf. Im südlichen Bereich, zur Fluh hin, sind die Spuren der frühneuzeitlichen Hochwacht zu erkennen. Sie war Teil eines militärischen Meldenetzes, um vor feindlichen Heerscharen zu warnen. Von der Sissacherfluh aus waren andere Hochwachten sichtbar



und die Warnmeldungen wurden je nach Wetterlage durch Feuer, Rauch oder akustische Signale übermittelt. Heute wird bei den Fundamenten des einstigen Wachhäuschens jeweils das 1. Augustfeuer der Gemeinde Sissach entfacht.

Die frühesten nachgewiesenen Funde auf der Sissacherfluh sind jedoch sehr viel älter und werden der Jungsteinzeit zugewiesen. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Lesefunde von Silexabschlägen und ein paar wenigen Steinwerkzeugen. Hinweise wie Feuerstellen oder Hausgrundrisse, die auf eine dauerhafte Besiedlung deuten, sind auf der Fluh bislang jedoch nicht entdeckt worden.

Erste Spuren von Bebauungen und eine grosse Anzahl an Keramik stammen aus der Spätbronzezeit. Unter anderem ist im Bereich der vorderen Fluh ein Hausgrundriss dieser Epoche dokumentiert.

Auf der vorgelagerten Kuppe nordwestlich unterhalb der Fluh-Hochfläche wurden 1936 weitere Strukturen freigelegt, die man damals aufgrund

der zahlreichen Keramik als bronzezeitliche Häuser rekonstruierte. Jüngere Forschungsergebnisse machen wahrscheinlich, dass es sich dabei eher um einen so genannten *«Murus Gallicus»* handelt, eine späteisenzeitliche Wehranlage, wie sie auch auf dem Basler Münsterhügel nachgewiesen ist. Die

Rekonstruktionsversuch der neuzeitlichen Hochwacht auf der Sissacher Fluh (Joe Rohrer, Luzern).



Rekonstruktion eines keltischen «Murus Gallicus» nach Grabungsbefunden auf dem Mont Vully (Kt. Fribourg).

Wehrmauer besteht aus einer Holz-Erde-Stein-Konstruktion und wurde bereits von Julius Cäsar im Zug der Eroberung Galliens («*De Bello Gallico*») beschrieben. Vermutlich bestand auf der Fluh und der vorgelagerten Kuppe jedoch keine dauerhafte Niederlassung der Kelten, denn eindeutige Hin-

weise dazu fehlen. Falls es sich um ein befestigtes Areal handelte, könnte es von den Bewohnern der eisenzeitlichen Handwerkersiedlung im Sissacher Brüel als temporärer Rückzugsort genutzt worden sein.

Die eingangs erwähnte und heute noch sichtbare Maueranlage wird allgemein als frühmittelalterliches Refugium angesprochen. Bislang fehlen jedoch jegliche Funde aus dieser Zeit, was jedoch nicht gegen eine Nutzung als Fluchtburg spricht. In Krisenzeiten fehlt die Zeit, um viel Hab und Gut mitzunehmen, und das, was transportiert wird, ist zu wichtig, um es bei der Rückkehr liegen zu lassen. Das zweischalige Trockensteinmauerwerk mit einer Schutt-Erde-Füllung wird aufgrund der Technik ins Frühmittelalter, ins 7.–10. Jahrhundert datiert. Die Bauweise ist mit jener auf der Burghalde bei Liestal vergleichbar. Dort sind einige Funde sicher dem 10. Jahrhundert zuzuordnen. Damals sorgten die Ungarn-Einfälle (899–933 n. Chr.) für unruhige Zeiten in Mittel- und Westeuropa. Um 917 wurde offenbar auch Basel geplündert, und in dieselbe Zeit datieren ein

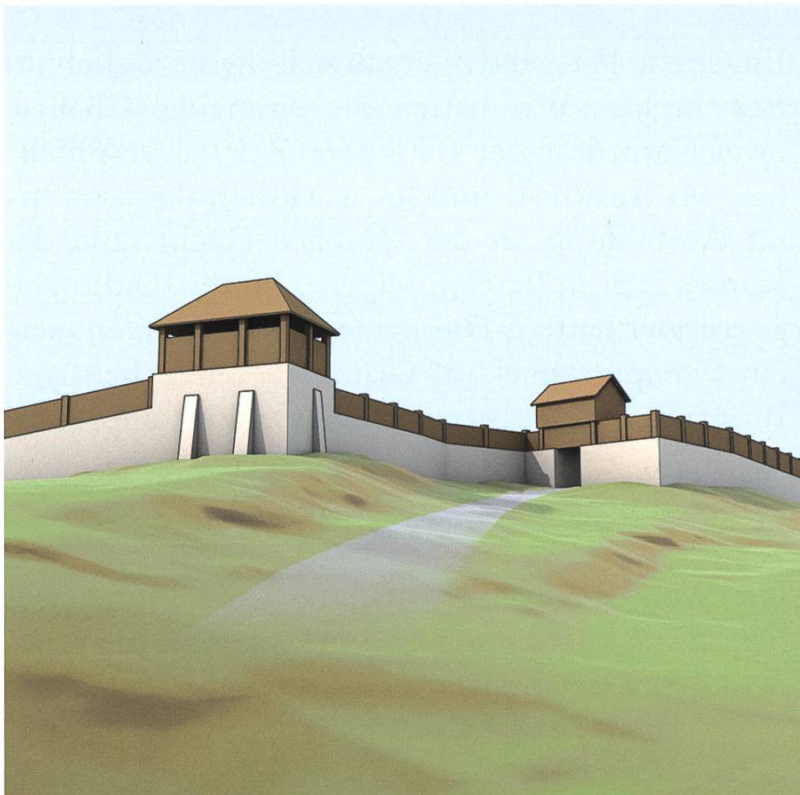


paar eben erst entdeckte Münzen aus dem Umfeld des Altschlusses bei Zeglingen (S. 66 ff.). Eine gut ausgebaute Verteidigungsanlage war in dieser unsicheren Zeit sicher keine schlechte Investition. Eine eindeutige Datierung einzig aufgrund einer ähnlichen Mauertechnik ist jedoch gewagt. Bis

heute fehlen detaillierte Untersuchungen sowohl vor Ort wie auch in vergleichbaren frühmittelalterlichen Fundstellen.

Bericht: Simone Kiefer

Rekonstruktionsversuch der frühmittelalterlichen Befestigungen mit der Toranlage auf der Sissacher Fluh (Joe Rohrer, Luzern).



Spiel, Spass und Spannung mit Kulturerbe? Das Beispiel Homburg

Die Anfänge der Spieleentwicklung: Mathis Ebner bei der Konzeptarbeit.

Wer uns kennt weiss, dass die Archäologie Basel-land grossen Wert auf die Vermittlung ihrer Arbeit legt. Da sie gleichzeitig ihre Kräfte auf die Kernaufgaben des Freilegens, Dokumentierens und Bewahrens konzentrieren muss, stehen Vermittlungskanäle im Fokus, die auch ohne permanenten Personalaufwand funktionieren. Infotafeln

und Audioguides vor Ort, der leicht verständliche Jahresbericht oder die attraktive Website mit ihrer interaktiven Karte und den zahlreichen Beiträgen zum Baselbieter Kulturerbe sind Beispiele dafür. Dabei spielen 3D-Modelle und Virtual Reality für die Rekonstruktion von Burgruinen und anderen archäologischen Stätten eine wichtige Rolle (S. 158 ff.).

Eine neue Perspektive ergab sich diesbezüglich im Berichtsjahr. Wir hatten die einmalige Chance, zwei Gamedesigner für kurze Zeit zu verpflichten: Mathis Ebner und Jonas Müller, die nach ihrer Ausbildung an der Zürcher Hochschule der Künste 2021 in Basel ihr eigenes Studio «Diditopia» gegründet hatten. Die beiden sollten prüfen, wie ein Computerspiel auf Grundlage einer heutigen Burgruine zu realisieren ist. Letztere sollte dabei in ihrem früheren Aussehen rekonstruiert und komplett begebar gemacht werden.

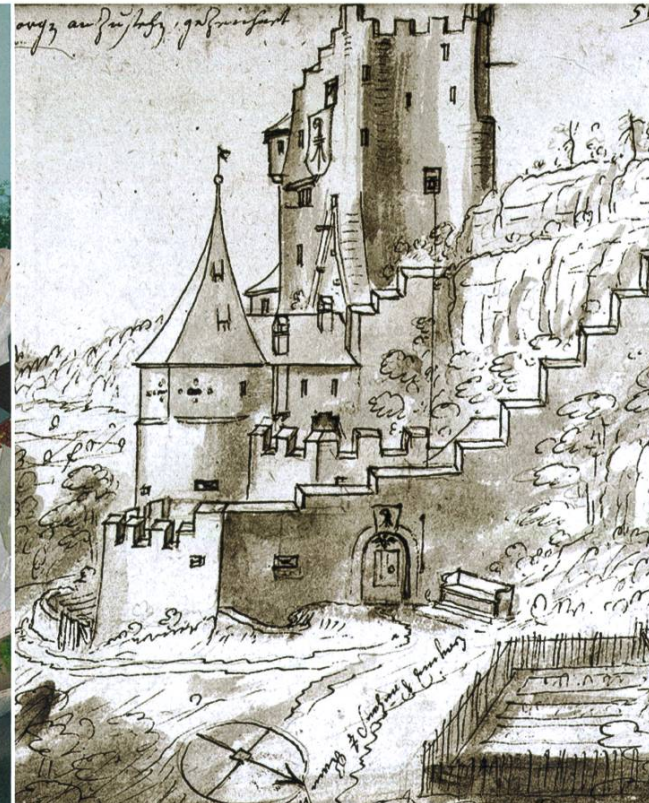
Die Wahl für die Entwicklung eines Prototypen fiel auf die Homburg bei Läuelfingen, ein Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung, die 2008–2010



umfassend saniert und dabei detailliert dokumentiert worden ist (vgl. Jahresbericht 2010, S. 128 ff.). Historische Abbildungen, eine gute Aktenlage und nicht zuletzt eine spannende Rahmengeschichte machten sie zur perfekten Kandidatin: An Ostern 1775, als der Landvogt mit seiner Familie in Läuelfingen dem Gottesdienst beiwohnte,

drang ein kurz zuvor entlassener Jäger in die Burg ein und raubte einen erheblichen Geldbetrag. Der Diebstahl und die Ermordung einer Magd, die ihm dabei in die Quere kam, sind natürlich nicht Gegenstand des Spiels. Aber die Idee, heimlich in die Burg einzudringen, sie zu durchstöbern – diesmal auf der Suche nach einem persönlichen

**(Historische) Realität
und Computerspiel:
am Bildschirm entsteht
eine neue Welt.**



Mit Hilfe eines Spiegels späht der Eindringling um die Ecken, stets auf der Hut vor dem Burgpersonal.

Gegenstand, den sich der Vogt ungerechtfertigt angeeignet hatte – und danach heil wieder hinauszukommen, war ein guter Ansatz für einen aktionsreichen <Plot>.

In wochenlanger Detailarbeit wurden Baupläne studiert, Fensteröffnungen und Balkenlagen ana-

lysiert, Interieurs entworfen und in Analogie zu heute noch intakten Schlössern – wie etwa der Wildegg bei Möriken (Kt. Aargau) – ausgestattet. Im Rahmen des Prototyps konzentrierte man sich dabei auf den Wohnturm. Später sollen aber alle Gebäude der Burg durchforscht werden können. Ziel des Spiels ist es nicht nur, das gesuchte Objekt zu finden, ohne dabei vom Burgpersonal erwischt zu werden. Um eine maximale Punktezahl zu erreichen, müssen möglichst alle Räume entdeckt und besichtigt worden sein. Schnittstellen zum Hintergrundwissen der Archäologie Baselland und zu Ausflugsvorschlägen von Baselland Tourismus, um die Burg nach bestandem Abenteuer – und mit viel erworbenem Vorwissen – im Original zu begutachten, sollen das Angebot abrunden.

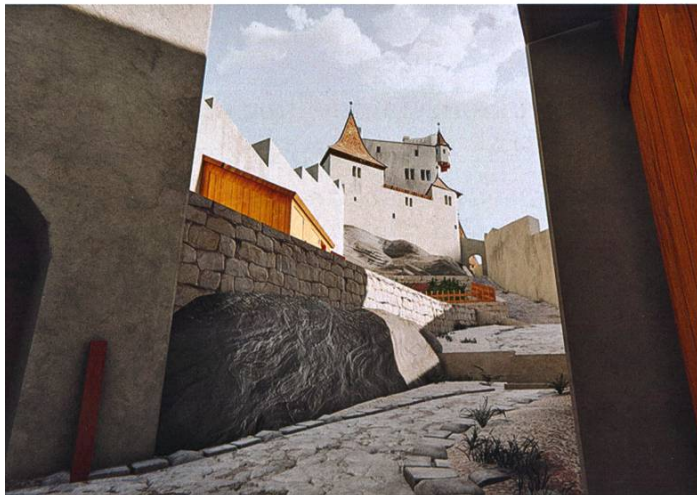
Es ist den beiden Jungdesignern gelungen, in-
nert knapp dreier Monate einen funktionierenden Prototypen zu entwerfen, der nicht nur spielbar ist, sondern bereits einen guten Eindruck vom Potenzial dieses neuen Vermittlungsansatzes bietet. Das immersive Erlebnis beim Durchstöbern der Räume, die ständige Gefahr, dabei entdeckt



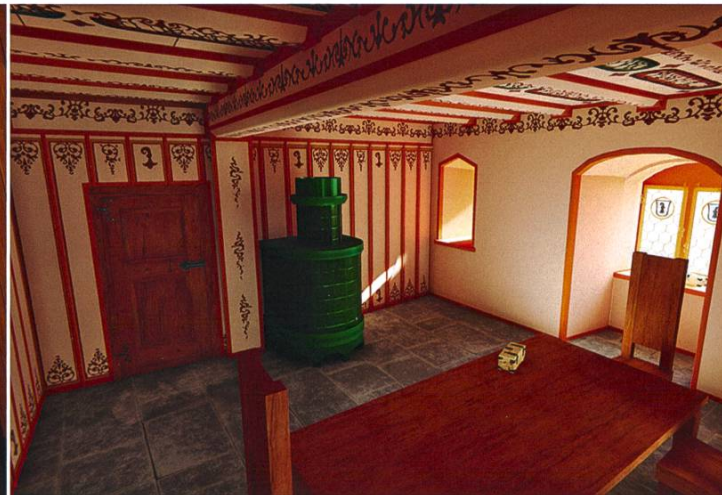
zu werden, und nicht zuletzt natürlich die wieder auferstandene adlige Wohnkultur des Ancien Régime sind beeindruckend! Entsprechend begeistert fielen denn auch die Urteile der bisherigen Testpersonen aus. Nun geht es auf die Suche nach finanziellen Unterstützern, um das vielversprechende Computergame realisieren zu können.

Wenn alles klappt, wird *«The Thief of Homburg»* schon bald im Internet frei verfügbar sein – gesprochen im hiesigen Dialekt, mit Untertiteln in Deutsch, Englisch und Französisch.

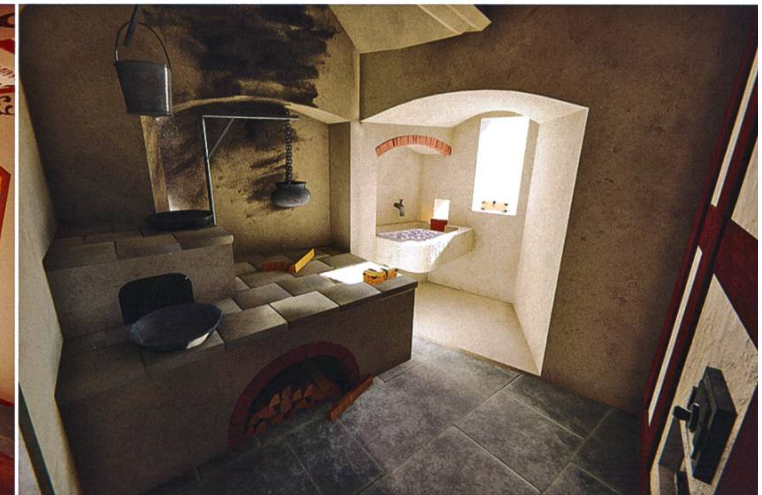
Bericht: Reto Marti



Blick vom Buckter Tor hoch zur Kernburg mit dem Oberen Hof und dem Wohnturm.



Der Empfangssaal des Landvogts im ersten Obergeschoss des Wohnturms.



Die Küche im zweiten Obergeschoss des Wohnturms hatte um 1775 sogar fließendes Wasser.

Leihgaben

Die Delfin-Brunnenfigur und der Marmor-Brunnenstock von Munzach bereicherten die Ausstellung *«Ave Caesar»* im Antikenmuseum Basel.

- Historisches Museum der Pfalz Speyer: Sonderausstellung *«Die Habsburger im Mittelalter. Aufstieg einer Dynastie»*; zwei Topfhelme aus der Burg Madeln bei Pratteln.
- Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig: Sonderausstellung *«Ave Caesar! Römer,*

Gallier und Germanen am Rhein»; Delfin-Brunnenfigur und Marmor-Brunnenstock aus dem römischen Gutshof von Munzach bei Liestal.

- Dichter- und Stadtmuseum Liestal: neue Dauer- ausstellung; diverse archäologische Objekte aus Liestal von der Römerzeit bis zum Hochmittel- alter darunter das berühmte Quadriga-Mosaik von Munzach.

- Ortsmuseum Lausen: Sonderausstellung *«Lausen – ein Dorf im Wandel der Zeit»*; diverse archäolo- gische Funde aus Lausen von der Steinzeit bis zum Frühmittelalter.

- Industriemuseum Waldenburgertal, Nieder- dorf: Sonderausstellung *«Zeichen und Spuren der Zeit»*; Steinbeile und Rohformen der Fundstelle Werstel bei Niederdorf.

- Diverse Ausleihen von Objekten der archäolo- gischen Sammlung zur Restaurierung im Home- office an Mitarbeitende und an private Firmen.



Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, Ruedi Habegger

Publikationen

- Rahel C. Ackermann, Andreas Fischer, Nicole Gebhard, Reto Marti, Markus Peter und Jan von Wartburg, Jackpot – Ein Topf voller spätrömischer Münzen bei Bubendorf. *Archäologie Schweiz* 45, 2022, 30–33.
- Rahel C. Ackermann und Markus Peter, Der constantinische Münzschatz von Bubendorf BL (2021) – ein Vorbericht. *Schweizer Münzblätter* 286, 2022, 41–42.
- Reto Marti, Antike Geografie und das Regnum Francorum: Überlegungen zu den Namen von Liestal und Balsthal. *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 105, 2022, 47–70.
- Reto Marti, Älterer Topfhelm von Madeln; Jüngerer Topfhelm von Madeln. In: Alexander Schubert (Hrsg.), *Die Habsburger im Mittelalter, Aufstieg einer Dynastie* (Ausstellungskatalog Speyer, Darmstadt 2022) 126–127.
- Christoph Reding, *Das Dorf – eine Würdigung*; Anita Springer, *Die bauhistorische Inventari-*

sierung des Dorfes MuttENZ BL; Lukas Richner, Burggasse 4; Nora Näf, MuttENZ BL, Burggasse 8 – das älteste Haus im Baselbiet von 1417/18 (d); Claudia Spiess, MuttENZ BL, Hauptstrasse 25 – das älteste Bauernhaus der Nordwestschweiz von 1473 (d). Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval 27, 2022, 1–63.

Vielbeachteter Start:
Dem neuen strate-
gischen Schwerpunkt
MuttENZ wurde ein
ganzes Heft der re-
nommierten Zeitschrift
«Mittelalter» gewidmet.



MuttENZ, Theodor Strübin (Archäologie und Museum)